

Standesbewusste Stiftsdamen : Stand, Familie und Geschlecht im adligen Damenstift Olsberg 1780-1810 [Marietta Meier]

Autor(en): **Diemel, Christa**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**CATHERINE KULLING,
AVEC UNE CONTRIBUTION
DE MONIQUE FONTANNAZ
POELES EN CATELLES
DU PAYS DE VAUD
CONFORT ET PRESTIGE.
LES PRINCIPAUX CENTRES
DE FABRICATION AU 18^E SIECLE**

EDITIONS: ASSOCIATION DU VIEUX-LAUSANNE
EN COLLABORATION AVEC LE MUSEE HISTORIQUE
DE LAUSANNE, LAUSANNE 2001, 320 PAGES, FR. 42.-

Ce livre, publié conjointement à une exposition au Musée historique de Lausanne, propose un inventaire très documenté et rigoureux sur le sujet: il suffit de consulter les notes en fin d'ouvrage pour s'en convaincre. Dans le canton de Vaud, on recense aujourd'hui encore près de 300 poêles datant des années 1720-1790. Le 18^e siècle représente l'apogée de la production de ce type de fourneaux en faïence d'origine alémanique. Cela s'explique de plusieurs manières: la croissance économique de cette période engendre la construction de belles demeures, agréablement aménagées, que les propriétaires souhaitent confortables et modernes. Ils font installer des cheminées, des poêles, des plafonds moulurés et des boiseries, éléments de décor luxueux qui amènent un confort supplémentaire à l'habitat. Pour répondre à une forte demande, des familles de potiers, les Pavid, Ingold, Pollien, Küchly, Zimmerman, s'implantent dans les principales villes vaudoises, où l'on peut distinguer cinq grands centres de production: Yverdon, Lausanne, Vevey, Nyon et Rolle.

Dans son ouvrage, Catherine Kulling classe les poêles en recourant à des typologies fondées sur les modèles que réalisent les potiers, ce qui permet une attribution à tel artisan ou à tel atelier. Le problème réside dans le fait que les pièces sont rarement signées ou datées et qu'il

est difficile de dégager la production des uns et des autres à cause de leur parenté stylistique. Pour pallier ce manque, les documents d'archives, tels que les devis pour des réalisations dans des bâtiments publics (hôtels de ville, cures) s'avèrent très utiles. Par contre, l'iconographie présente au milieu des catelles n'est pas d'un grand secours car les potiers utilisent des modèles semblables qui circulent d'atelier en atelier. Les typologies mises en place se fondent donc essentiellement sur la comparaison des ornements des parties moulurées. Cette méthode requiert de nombreuses descriptions et beaucoup d'illustrations (malheureusement toutes en noir/blanc dans l'ouvrage). Chaque poêle fait l'objet d'une «fiche signalétique» avec des rubriques récurrentes (plan, forme, dimensions, couleur...).

Le lecteur souhaiterait une présentation plus large du contexte de la production vaudoise, ce à quoi l'auteur ne s'est pas risqué, par manque d'études approfondies, mise à part celle réalisée pour la région de Fribourg et pour la manufacture Frisching à Berne.

Catherine Schmutz

**MARIETTA MEIER
STANDESBEWUSSTE STIFTS DAMEN
STAND, FAMILIE UND GESCHLECHT
IM ADLIGEN DAMENSTIFT OLSBERG
1780-1810**

BÖHLAU, KÖLN 1999, 355 S., DM 88,-

Die Geschichte adliger Frauen ist immer noch ein wenig beachtetes Randthema in der Geschichtswissenschaft. In den letzten Jahren sind jedoch im Zuge der verstärkten Adelforschung einige Studien zum Leben von Adelsfrauen entstanden. Dazu gehört auch die Dissertation von Marietta Meier, die untersucht, wie sich der Strukturwandel am Ende des Ancien Regime



auf eine kleine Gruppe von Stiftsdamen im vorderösterreichischen adligen Damenstift Olsberg und ihre Familien auswirkte. Das Damenstift dient als Beispiel für die Veränderungen der politischen, ökonomischen und kulturellen Situation des Adels Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Marietta Meier greift in ihrer Untersuchung auf die Kategorien Stand, Familie und Geschlecht zurück. Dementsprechend ist die Studie in drei Teile gegliedert. Jeder befasst sich schwerpunktmäßig mit einer davon. Gleichzeitig ergibt sich dadurch eine Strukturierung vom Allgemeinen zum Besonderen, das heisst von der Geschichte des vorderösterreichischen niedrigen Adels über die Situation der Familien der Stiftsdamen bis zu den Stiftsdamen selbst. Die Dissertation erhält damit eine klare Gliederung, die zusammen mit der guten Lesbarkeit (bei Dissertationen leider nicht selbstverständlich) die Lektüre angenehm leicht macht.

Im ersten Teil beschreibt die Autorin den gesellschaftlichen und politischen Strukturwandel in der Provinz Vorderösterreich. Die Säkularisierung des Zisterzienserinnenklosters Olsberg und seine Umwandlung in ein adlig-weltliches Damenstift im Jahr 1790 war eine Folge der Kirchen- und Klosterreformen Kaiser Josephs II. Dabei spielte die Diskussion um den «Nutzen» eine wichtige Rolle. Die Stiftsdamen und ihre Familien hatten eine andere Vorstellung vom «Nutzen» eines Stifts als die staatliche Regierung in Wien. Während Joseph II. vom Leistungsprinzip («Was nützt ein Stift dem Staat?») ausging, sahen die Stiftsdamen die Nützlichkeit des Stifts darin, dass sie ihre Pflichten als Grundherrinnen erfüllen und ihren adligen Status und Lebensstil wahren konnten. Im Lauf der Auseinandersetzungen wandelte der Kaiser schliesslich seinen Begriff vom «Nutzen» Olsbergs dahingehend um, dass er jetzt zum Nutzen für

adlige Familien wurde. Diese sollten für ihre treuen Staatsdienste belohnt werden, indem ihren Töchtern Stiftspräbenden (eine Stelle in einem Stift) gewährt wurden. Daraus ergab sich auch der Nutzen für den Staat, was «die Ambivalenz des aufgeklärten Absolutismus, der sowohl moderne als auch überkommene ständestaatliche Züge aufwies», widerspiegelte. Infolge der Säkularisierung wurden die Rechte des Stifts (Wahl der Stiftsdamen, autonome Wirtschaftsführung) deutlich eingeschränkt. Die Stiftsdamen wurden gezwungen, sich einer Obrigkeit unterzuordnen. Dadurch wurde ihr Selbstbild als souveräne adlige Herrinnen und damit ihre Standesehre in Frage gestellt.

Der zweite Teil des Bandes beschäftigt sich mit den Familien der Olsberger Stiftsdamen und ihren Reaktionen auf die Strukturveränderungen. In den untersuchten Bewerbungsschreiben um die Stiftspräbenden kommt zum Ausdruck, wie der Adel angesichts wirtschaftlicher Schwierigkeiten und sinkenden Einkommens verstärkt das Gewicht auf Bildung und soziale Beziehungen legte, um sein Prestige zu wahren. Während früher familiäre Verbindungen oder geografische Herkunft eine wichtige Rolle spielten, kam seit dem Ende des 18. Jahrhunderts der Beziehung zu Staat und Regierung grosse Bedeutung zu. Die Verdienste der Familie wurden mit einer Versorgung der Töchter belohnt. Der bürgerliche Leistungsanspruch wurde damit auch bei der Auswahl von Stiftsdamen zum wichtigen Kriterium. So macht die Autorin am Beispiel des Olsberger Stifts den Wandel des Adels vom «privilegierten traditionellen Herrschaftsstand zur regionalen und staatlichen Funktionselite» (Wehler) deutlich. Eine weitere Folge dieser Veränderungen war, dass auch Erziehung und Ausbildung der adligen Söhne den neuen Standards angepasst wurden. Die Töchter verharrten dagegen in den alten Mustern von Opfer-

bereitschaft und eingeschränkter Bildung, um so auf Erb- und Heiratsverzicht vorbereitet zu sein. Der Adel integrierte zwar bürgerliche Vorstellungen in seine Familienordnung, um damit die soziale Stellung und das Weiterbestehen der Familie zu sichern, liess aber gleichzeitig zu, dass sich die Erfahrungen und Entwicklungsmöglichkeiten adliger Männer und Frauen voneinander entfernten.

Vom eigentlichen Leben der Stiftsdamen handelt der dritte Teil der Studie. Die Autorin untersucht dort vor allem das Selbstbild der Stiftsdamen, das auf dem traditionellen adligen Frauenideal beruhte. Die finanzielle Lage des Stifts verschlechterte sich zunehmend, und auch das Ansehen der Stiftsdamen in der Dorfbevölkerung nahm ab. Die Stiftsdamen beharrten aber auf ihrem adligen Habitus und Lebenswandel, da sie nur dadurch Selbstbewusstsein gewannen. Sie verteidigten sich gegen eine Beschneidung ihrer Privilegien, nicht nur, weil ihre wirtschaftlichen Interessen gefährdet waren, sondern weil sie auch um ihre Standesehre kämpften. Ohne eine gewisse ökonomische Grundlage konnten sie ihren standesgemässen Lebensstil nicht mehr aufrechterhalten, und mit diesem Lebensstil demonstrierten sie ihren Rang. Herkunft und Lebensführung, die traditionellen Grundlagen adligen Ansehens, blieben bei den Stiftsdamen für die soziale Wertschätzung entscheidend.

Auch wenn sich die Untersuchung in erster Linie mit der kleinen Gruppe der Olsberger Stiftsdamen und ihrer Familien befasst, entsteht doch ein eindrückliches Bild einer sozialen Gruppe in der vorderösterreichischen Provinz um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Da nur wenige Dokumente der Stiftsdamen selbst oder ihrer Familien existieren, musste die Autorin neben den Stifts- und Verwaltungsakten häufig auch auf bestehende

alles im zweiten Teil). Dennoch gelingt es ihr, anhand ihrer Quellen zu zeigen, dass die in den meisten Studien vernachlässigte Kategorie «Geschlecht» in hohem Masse prägend war für Stellung und Selbstbild der Adligen. Marietta Meier führt in vorbildlicher Weise vor, dass die Kategorien Stand/Klasse, Familie und Geschlecht sich gegenseitig beeinflussen und zum umfassenden Verständnis der Einstellungen und Handlungsweisen sozialer Gruppen gleichermaßen berücksichtigt werden müssen.

Christa Diemel (Basel)

**GIANNI HAVER (ED.)
LA SUISSE, LES ALLIÉS
ET LE CINÉMA
PROPAGANDE ET REPRESENTATION
1939–1945**

EDITIONS ANTIPODES, LAUSANNE 2001, 141 P., FR. 27.–

Premier numéro de la collection «Médias et Histoire», *La Suisse, les Alliés et le cinéma* s'inscrit dans la droite ligne qualitative de l'ensemble des publications des éditions Antipodes. Il faut en effet saluer au passage les options de ce petit éditeur lausannois dans le domaine des sciences humaines. Explorant plutôt les «marges» de disciplines telles la littérature, la philosophie ou encore l'histoire, il invite souvent à entrer par un autre biais dans des domaines connus, en donnant tantôt la parole à de jeunes chercheuses et chercheurs, tantôt à des auteurs au(x) regard(s) différent(s).

Dès lors, il apparaît comme tout à fait logique que Gianni Haver et ses co-auteurs aient trouvé là un lieu d'accueil à leurs travaux traitant du rapport entre histoire et cinéma. En effet, si depuis les années 1970–1980, ce domaine de la recherche interdisciplinaire n'est plus tout à fait une *terra incognita*, même dans